Polem.
2990.

m̄

Theol. polem. 2990

Ein Par Worte an unsere sogenannten Starkgeister — esprits forts — Ungläubigen oder Skeptiker.

Aus dem Englischen

von

J. M. Armstein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Landsberg in Oberbaiern.
1808.

„Der Glaube ist die Vernunft der Tugend."

Tiedge.

Von Allem, was ich bisher in Bezug auf den Christianism gelesen — und ich habe in der That über diesen Gegenstand nicht wenig gelesen — fand ich nichts Interessanter's und Solider's, als diese kleine Schrift hier, die ganz dazu geeignet ist, den reinen — ächten Gottesverehrer in seinem vernünftigen Glaubenssystem zu stärken, den Zweifler zu fixiren, und — wo möglich — selbst den Ungläubigen auf eine bessere Denkart hinzuweisen.

In wie fern ich der Menschheit dadurch einen Dienst erwiesen habe, daß ich es ver=

suchte, dieses ausländische — gewiß in mancher Hinsicht merkwürdige Produkt in die herrschende Sprachform des gegenwärtigen Jahrhundertes zu setzen, mögen die Freunde der Wahrheit entscheiden.

Der Herausgeber.

Die Methode, deren man sich insgemein bedient, die sogenannten Stark = oder Großgeister zu widerlegen, und auf edlere — vernünftigere Ideen hinzuleiten, scheint mir nicht durchgehends die reinste, beste, gelungenste zu seyn.

Denn — nicht nur in Gesellschaften — Assambleen — sondern auch bey öffentlichen kasualen Vorfällen, ja selbst auf Lehrkanzeln verhandelt man bisweilen Gegenstände, die für einen Theil der Zuhörer ganz unnütz, für einen andern dagegen sogar gefährlich — ich will nicht sagen — positiv verderblich sind, weil es ihm an den zur Auffindung der Wahrheit nöthigen Einsichten . . . Kenntnissen gebricht, zu deren Besitz man nur auf dem Wege eines wohlgeordneten Studiums gelangen kann.

Ueberdieß hat die erwähnte Methode das Fatale, daß sie nicht selten Einwendungen

zur Sprache bringt, die man kaum mit harter Mühe begreifen kann. Die Kritik dieser Einwürfe ist dann natürlicher Weise mit nicht geringern Schwierigkeiten verbunden, indem sie eine Reihe von tief gegründeten Raisonnemens erfordert. Sie hat nämlich zur Folge, daß man die Einwürfe, deren Widerlegung aber ihrer großen Undeutlichkeit halber im Geiste bald erloschen, recht lebhaft dem Gedächtniße einprägt.

Dieß sind die schlimmen Wirkungen jener Methode, deren man sich bisher zur Polemisirung der Starkgeister bediente; einer Methode, die mehr dazu geeignet war, den guten — rechtschaffenen Mann in Verlegenheit zu setzen, als den Mechanten zu recht zu weisen.

Ich versuche es nun, denjenigen, die in Folge anderer Berufsgeschäfte von dem Studium eigentlich keine Profeßion machen, nicht allein eine sehr kurze und bündige, sondern

auch höchst überzeugende Methode in die Hand zu bieten; eine Methode, die frei von allem Skandal ist, das die bisherige in den Augen des Publikums, vorzüglich der jungen Leute produzirt hat.

Diese Methode stellt die Beweise in das klarste Licht, dergestalt, daß sie auch der simpelste Mann ohne Hülfe der ordinairen Wissenschaften mit Händen greifen kann.

Ich garantir zugleich, daß diejenigen, welche diese Methode ergreifen, schlechthin unwiderlegbar seyn werden: sie mögen lesen oder hören, was sie wollen, sie werden feststehen. Sie werden sich auch in der Folge überzeugt finden, daß sie ausser dem gegenwärtigen Raisonnement keine weitere Kenntniße nöthig haben.

Selbst die Gelehrten bemühen sich vergebens, meinen Beweisen ihre Festigkeit abzusprechen; sie sind auch ohne ein anderweitiges

Studium zureichend, die paradoxen Einfälle, und witzigen Lästerungen der Antagonisten zu persifliren.

Ich hoffe, daß dieser Versuch wenigstens denjenigen willkommen seyn dürfte, die sich bey der Sache intereßirt glauben; denn ich gebe ihnen die Versicherung, daß sie sich desselben mit Nutzen bedienen werden, im Fall sich einmal eine Gelegenheit darböte, einen sogenannten Stark = Großgeist im Diskours anzugreifen, den Zweifler zu beruhigen, oder — den Christen gegen die inhumanen Angriffe des Unglaubens zu schützen.

Der Verfasser.

I. Abschnitt.

Kürzeste und bequemste Methode, einem jeden Starkgeist vernünftigere Ideen einzuflößen, oder ihn doch wenigstens zu beschämen.

§. I.

Der erste Satz dieser Abhandlung gründet sich einzig auf die gemeine Menschenvernunft, oder — was Eines ist, auf eine allgemein praktische Maxime.

Die Vernunft sagt nämlich:

„In der Untersuchung einer Wahrheit, die „für uns das gröste Interesse, und die gröste „Wichtigkeit hat, muß man mit sorgfältiger „Klugheit, und möglichster Sicherheit zu Wer„ke gehen.“

§. II.

Die sogenannten Starkgeister haben allen ihren Kräften aufgeboten, ihren Systemen eine bessere Haltbarkeit zu geben; aber keines kann mit Gewißheit behaupten, daß man in Ansehung der Zukunft mit Sicherheit handle, indem man sich gegen das Christenthum erklärt.

Sie mögen nun Atheisten, Deisten oder Materialisten seyn, so ist es immerhin unstreitig, daß sie von der Wahrheit ihrer Systeme nie völlig, und zwar dergestalt überzeugt sind, daß diese schlechthin keinem Zweifel oder Widerspruche unterworfen wären.

Diese Behauptung möchte wohl Niemand für unwahr und übertrieben erklären, nachdem selbst die Chefs jener Sekten, die sonst gegen Alles ihren Stachel wetzen, niemals die Kühnheit hatten, hier zu widersprechen.

Das Ganze, was sie zu pretendiren suchten, war dieses:

„Daß man ihren — nach ihrer Aussage — „eben so seicht nicht gegründeten Systemen „Gerechtigkeit wiederfahren lassen möchte, in= „dem sie ihre Gründe hätten, nicht Mehr zu „glauben, als sie wirklich glauben."

§. III.

Diese Forderung können wir ihnen auch ge= nehmigen: denn auf diese Art sind sie gleich= falls verpflichtet, uns dieselbe Toleranz wie= derfahren zu lassen, wenn wir sagen, daß auch unsere ihrem Systeme entgegengesetzte Leh= re ein Fundament, und der verschiedenen An= sichten ungeachtet wenigstens einigen Schein von Wahrheit habe. Selbst Roußeau trug kein Bedenken, zu behaupten, daß das Evan= gelium die stärksten Vorurtheile (Gründe) für sich habe.

Endlich können sie nicht widersprechen, das Evangelium schließe keine Glaubwürdigkeit in sich, ohne die menschliche Vernunft mit einem

Schandflecken zu brandmarken, und — ohne höchlich zu erklären, daß sie alles Licht verwerfen — daß sie allein die Vernunft in höchster Fülle besitzen, ohne Rücksicht auf den übrigen Theil der Menschen, der doch bey weitem von dem Vermögen zu denken, und zu reflektiren nicht ausgeschloßen ist.

§. IV.

Glücklicher Weise finden diese Herren selten Gelegenheit, ähnlichen Erklärungen ein Avancement zu gewinnen, weil sie wohl wissen, daß die Offenbarung ausser ihren esoterischen Beweisen noch von der Autorität der grösten Männer aller Zeiten unterstützt werde.

Denn — seit der bereits einen Zeitraum von mehr den siebenzehn Jahrhundert in sich fassenden Existenz des Christenthums gab es eine Menge der ausgezeichnetsten Fürsten, Kriegshelden und Staatsmännern, des großen Haufen vortreflicher Männer aus allen Klassen nicht

zu denken, die ihm ihre Huldigung nie entsagten.

Die berühmtesten Weisen aller Zeiten und Nationen, mit denen sich unsere neuen Witzlinge auf keine Weise messen dürfen, haben die christliche Offenbarung mit aller Strenge geprüft, und ihre Gründe eben so einleuchtend, als solid und überzeugend gefunden.

§. V.

Alle diese Männer hätten dann das Schicksal, entweder für Narren, oder gar für unvernünftige Thiere zu paßiren, wenn man auf der krassen Behauptung bestünde, das Christenthum sey weiter nichts als eine Ausbeute schwacher und abergläubischer Geister.

Ich wiederhole nun, daß es keinen Starkgeist giebt, der es wagte, zu behaupten, das Evangelium habe nicht seinen guten Grund, oder habe die menschliche Vernunft verdorben.

Er ist sich wohl bewußt, daß er durch dieses Eingeständniß nicht zu viel auf die Wagschale gelegt, ja daß dieses das Geringste ist, so die Christen von einem noch nicht ganz vernunftlosen Menschen mit Recht fordern können.

Und darin besteht auch unsere ganze Forderung: wir wünschen nämlich nichts als die Anerkennung eines vernünftigen Vielleicht (peut-être). Vielleicht giebt es denn doch einen Gott: — vielleicht giebt es denn doch eine göttliche Offenbarung: — vielleicht giebt es denn doch eine Unsterblichkeit des menschlichen Geistes???

In so fern uns der Starkgeist dieses Vielleicht einräumt, giebt er seine totale Mangelhaftigkeit an Tag.

Der Syllogismus, den wir darüber konstruiren, ist folgender:

§. VI.

1. Derjenige, welcher aus zwei sich widersprechenden Meinungen es mit der hält, welche, wenn sie wahr, für ihn wenig oder gar nichts Vortheilhaftes hat, welche im Gegentheile, da sie falsch ist, den größten Nachtheil mit sich bringt, handelt offenbar gegen die Gesetze der gesunden Vernunft.

2. Die Atheisten, Deisten und Materialisten halten es aus zwei sich widersprechenden Meinungen in Beziehung auf die Gottheit, auf die Existenz einer geoffenbarten Religion, auf das Wesen und die Unsterblichkeit der Seele mit derjenigen, welche, wenn sie wahr, für sie wenig oder gar nicht vortheilhaft ist, welche dagegen, wenn sie falsch wäre, den bedeutendsten Nachtheil mit sich führt.

3. Folglich handeln sie präzis gegen alle Gesetze der gesunden Vernunft. *)

---

*) Es wäre wohl eine eben so kühne als mitleidsvolle Ausflucht, wenn man diesen

Von diesen drei Sätzen kann man in Gemäßheit der logischen Regeln den Letzten als eine nothwendige Folge der zwei Erstern schlechthin nicht läugnen. Man muß, um nicht gewonnenes Spiel zu geben, entweder den Ersten oder den Zweiten verwerfen.

§. VII.

Kann man den Ersten verwerfen? — Keineswegs; denn er spricht eine allgemein anerkannte Maxime aus, nach welcher alle Menschen ihre Handlungen und Unternehmungen organisiren.

Syllogismus darum kritisiren wollte, weil er nach der Schule riecht. Rechthaberei war nie meine Leidenschaft; allein es lohnt der Mühe, einen Syllogismus über diesen Gegenstand zu entwerfen: die Wichtigkeit der Sache ist zu bedeutend, als daß man wegen eines vernünftigen Raisonnement den Vorwurf des Pedantismus verdiente.

Die Menschen, die sonst über einen Gegenstand tausend Meinungen nähren, stimmen über die Wahrheit dieses Axions ein, und halten denjenigen für den grösten Thoren, der sich erkühnte, das Gegentheil zu denken.

Ein jeder vernünftige Mensch unterläßt niemals, ehe er sich zu einer Handlung bestimmt, den Vortheil zu berechnen, den er im Fall des Gelingens hoffen darf, so wie den Nachtheil, den er im Fall eines konträren Erfolges befürchten muß. Er balancirt genau die Hoffnung und die Furcht, die Gefahr des Verlustes und die Sicherheit des Gewinns.

§. VIII.

Auf diese Art handelt z. B. ein eben so politischer als vernünftiger König, ehe er die Waffen ergreift, ein Staatsmann, ehe er ein Projekt ausführt, der Kaufmann, ehe er negozirt.

Der König, der voraus sähe, daß er — bey den allerglücklichsten Fortschritten eines Krieges zur Rekompense seiner mit grausem Blutvergießen verbundenen Siege, seiner kostspieligen Aufopferungen weiter nichts als einige unfruchtbare Steppen gewinnen würde: der voraus sähe, daß er bey einem ungünstigen Fortschritte des Krieges aller seiner Länder, der Krone, der Freiheit, selbst des Lebens beraubt würde, dürfte wohl niemals die Waffen ergreifen, ohne in den Augen einsichtsvoller Männer als ein blöder Kopf aufzutreten.

Der Staatsmann, der nicht als ein Dummkopf regardirt werden will, wird sich wohl nie einfallen lassen, ein Projekt auszuführen, von dem er voraus sieht, daß er im Fall des Reußirens nur etwas sehr Unbedeutendes gewönne, im entgegengesetzten Fall beynahe Alles verlöre.

Der Kaufmann, der nicht in's Blaue kalkulirt, wird wohl nie eine Waarenlieferung

von 2 Mill. Pf. Sterling im Werthe unternehmen, wenn er voraus weiß, daß er nur ein Par Livres eroberte, da sein Kauffahrteischiff glücklich den bestimmten Hafen erreicht; der voraus wüßte, daß im Fall eines Schiffbruches sein Banqueroute eben so gewiß als vollständig wäre.

Die Wahrheit erscheint noch heller in der Konduite eines Hasardspielers, der versucht würde, all sein Geld auf eine Karte zu setzen.

Sobald er sich vorstellt, daß er, Fall's die erwünschte Karte fällt, weiter nichts als eine inexigible Schuld gewänne, im Unglücksfall hingegen all sein Geld verlieren könnte, durfte er fern vom Spiele seyn, oder — wenn er spielt — wer möchte nicht sagen, daß er den Kopf verloren habe? —

Der Erste meiner aufgestellten Sätze ist demnach unstreitig wahr. Wir gehen nun zur Erörterung des Zweiten über.

§. IX.

Die Atheisten, Deisten, und Materialisten huldigen Meinungen, die, im Fall daß sie wahr sind, ihnen auf einige Jahre, deren Zahl höchst ungewiß ist, ein freies Leben, und den unbeschränkten Genuß aller sinnlichen Vergnügungen (plaisirs) gewähren; welche aber, im Fall ihre Falschheit erprobt ist, sie von dem Götterthum ausschließen, und auf einige Zeit in den Scheol stürzen. So risquiren sie denn eine Unendlichkeit von höhern Gütern gegen eine Unendlichkeit von Uebeln auf eine sehr kleine Sache, oder um es bestimmter zu sagen, auf ein — Nichts.

Was sind unsere Jahre im Vergleiche mit Dem, so keinen Endpunkt hat? Was für ein Verhältniß ist zwischen dem Endlichen und Ewigen? —

§. X.

Das Resultat, das sich von selbst ergiebt, und von Niemand widersprochen werden möch-

te, ist sohin evident; nämlich, daß die Atheisten, Deisten, Materialisten gegen alle Gesetze der gemeinen Menscheuvernunft handeln.

Welch' eine erstaunliche und unbegreifliche Sache! Diejenigen, die sich des höchsten Geistes brüsten, und die — von der Höhe ihres Wissens mit einer Art von Mitleiden auf jene herabblicken, welche sie beschränkte Köpfe heissen, sind gerade die, welche gegen die gesunde Vernunft und den freien Willen revoltiren — revoltiren gegen das Heiligste der Menschheit.

So wenig wir den Ungläubigen das Talent absprechen, so müssen wir denn doch versichern, daß sie nicht den rechten Gebrauch von demselben machen; denn sie sprechen und handeln mit einer Art von Vermessenheit, die ohne Vergleich ist. Sie begreifen indessen den Schaden nicht, der aus derselben hervorgeht. Mit einem Wort: Sie können nicht Atheisten, Deisten, Materialisten seyn, ohne

(der Wahrheitsliebende Freund vergebe mir diese Freiheit) zu gleicher Zeit die grösten Thoren auf der Welt zu seyn.

§. XI.

Wir kehren den Syllogismus um, um mit mehr Evidenz zu zeigen, daß der aufgeklärte Christ nach dem Vernunftgesetze handle, da er nach seinem Glaubenssystem handelt.

1. Derjenige handelt offenbar nach den Gesetzen der Vernunft, welcher aus zwei sich widersprechenden Meinungen derjenigen huldigt, die, wenn sie wahr, für ihn den grösten Nutzen, und wenn sie falsch ist, einen kleinen oder gar keinen Nachtheil hat.

2. Eine solche Handlungsmaniere finden wir bey den Christen.

3. Die Christen handeln also förmlich dem Vernunftgesetze gemäs.

Der erste Satz ist unmittelbar dem ersten Satz des vorhergehenden Syllogism entgegengesetzt, und gründet sich auf jene allgemeine Maxime, die dem menschlichen Geschlecht zur Norm aller seiner Unternehmungen, Handlungen und Geschäfte dient.

Der zweite Satz ist selbst das Gegenstück der zweiten Proposition des vorhergehenden Syllogismus — und wenn jener wahr ist, wie ich evident erwiesen habe, so kann das Resultat auf keine Weise falsch seyn.

§. XII.

Der vernünftige Christ begnügt sich um der Hofnung des Gewinns höherer Güter willen, niedere zu verachten, die der Erfahrung gemäs von sehr kurzer Dauer sind. Sie begleiten uns nämlich nur bis an das Grab.

Er weigert sich auch nicht einige Inkommodidäten dieses Lebens zu tragen, um sich vor

Unannehmlichkeiten der Zukunft sicher zu stellen. Das heißt, der vernünftige, aufgeklärte Christ hält es mit der Meinung, von welcher er — wenn sie falsch, keinen Schaden zu besorgen, und — wenn sie wahr ist, den grösten Nutzen zu erwarten hat. Das, was er verlieren kann, ist ja nur endlicher Natur, da hingegen das, was ihm zu gewinnen steht, den Karakter des Unendlichen, des Ewigen trägt.

II. Abschnitt.

Selbst die Denkart der Starkgeister bestättigt unser Raisonnement, und läßt es in seinem vollen Licht erscheinen.

§. I.

Nichts schärfen unsere neuen Heiden mit mehr Nachdruck ein, als nachstehende Axiome.

Es ist denn doch, sagen diese Herren, hohe Unklugheit, und ein Beweis von aller Unkultur, den gewissen Freuden dieses Lebens, deren Genuß uns wirklich zu Gebothe steht, zu entsagen, und uns die Pflichten des Christenthums aufzubürden — diesen Lebenszwang, der jede Freude entwürzt — um der ungewissen Freuden oder Leiden der Zukunft willen. Laßt uns das Gewisse ergreifen, und das Ungewisse fahren.

Wenn dieses nicht das Einzige ist, was sie behaupten, so ist es doch ganz sicher die erste Lektion ihrer Moral. So viel es der Starkgeister von jeher gab, so haben sie doch zu allen Zeiten dieselbe Sprache geführt, die sie noch heut zu Tag führen.

Diejenigen, die sich Schüler des Epikurs nennen — die aber auf keine Weise in das Lehrsystem ihres Meisters eindrangen — schärfen mit hoher Beredsamkeit den Grundsatz ein, das gegenwärtige Leben nach aller Expansion

zu genießen, indem sie von dem Künftigen keine Silbe wissen wollen. Wenigstens behaupten sie, daß man auf die Existenz einer Zukunft nicht rechnen soll.

Laßt uns essen, trinken, spielen, sagen sie, nach dem Tode giebt es kein Pläsir mehr. Laßt uns genießen, so lang wir Kraft haben; die Zeit ist kurz; in wenigen Augenblicken hat unsere Existenz ein Ende, und die Vergnügungen, die wir hier nicht kosten, sind für immer verloren. Laßt uns alle mögliche Arten von Sinnengenüßen verschaffen, und wenn uns die Mittel dazu fehlen, von Andern erholen; Niemand wird uns fragen, woher wir sie genommen, wenn uns das kühle Grab verschließt.

§. II.

Diese Gesinnungen hegten die Starkgeister schon, ehe es einen Epikur und Epikuräer gab. Man lese darüber das zweyte Kapitel im Buche der Weisheit, wo sie auf folgende Art großsprechen.

Kein Mensch ist noch aus der andern Welt zurückgekommen: wir traten in diese Sichtbarkeit durch die Geburt ein, und nach dem Tode wird es seyn, als wenn wir nie gewesen wären. Kommt, laßt uns des Angenehmen erfreuen, das uns die Gegenwart darbeut; laßt uns eilen, in unserer holden Jugend von allen Kreaturen zu profitiren; laßt uns die Gläser mit Wein, und wohlriechenden Geistern füllen, ehe uns die Blüte des Lebens chappirt. Laßt uns mit Rosen krönen, ehe sie verblühen. Keine Aue sey, die nicht von unserm Wohlleben zeuge, und Niemand sey, der nicht daran Theil nehme. Laßt überall Spuren von Wonne und Ergötzlichkeiten zurück. Dieß sey unser Ziel; denn dieses ist die Glückseligkeit des Menschen.

§. III.

Wir wollen den Sinn dieser Worte recht begreifen. Es sind die nämlichen, deren wir uns wider unsere Gegner bedienen. Ich ap=

pellire darüber an das Urtheil der ganzen Welt, ob das nicht gleichfalls ab Seite der Gegner raisonniren heißt über die nämliche Tiefe, über den nämlichen Grund, auf welchen ich im ersten Abschnitte meine Beweisgründe gegen die Starkgeister gebauet habe.

Ich foderte, daß man in einer Sache von Wichtigkeit, wie diese unseres Glaubens ist, das Sichere ergreife. Die Starkgeister pretendiren das Nämliche in Rücksicht der Ergötzlichkeiten, und Vergnügungen dieses Erdenlebens.

So wie die Christen fürchten, die Güter des zukünftigen Lebens zu verlieren, so fürchten auch die Ungläubigen, die Güter dieser Welt zu verlieren. Die Einen wie die Andern gehen den sichern Weg.

Der ganze Unterschied besteht darinn, daß Unser Augenmerk auf die Zukunft, das Ihrige auf die Gegenwart gerichtet ist.

Unser Betragen gründet sich auf die Hoffnung der Unsterblichkeit; das der Ungläubigen auf den gegenwärtigen Genuß.

Wir sagen: Die Libertinage der Ungläubigen könnte uns ewig unglücklich machen: die Ungläubigen im Gegentheil behaupten, das Christenthum mache uns hienieden wirklich unglücklich.

Im Fall es eine Hölle giebt, so will der vernünftige Christ mit Sicherheit ihr ausweichen; im Fall es keine giebt, so will der Starkgeist noch weniger während dieser Lebensfrist ausdauern.

§. IV.

Ich prüfe nicht erst, welcher aus Beiden — der Christ oder der Starkgeist — mit mehr Scharfsinn, und Solididät raisonnire; es genügt mir zu bemerken, daß die Maxime des Starkgeistes gerade diejenige ist, auf die wir unsere Schlüße bauen.

Weder der Christ, noch der Starkgeist will sich der Gefahr und Ungewißheit hingeben; ein Jeder strebt das Sichere zu wählen: und so ist es unstreitig, daß das Raisonnement des einen, wie des andern Theiles auf das nämliche Prinzip gegründet ist — auf das Prinzip, welches die Gegner seiner Allgemeinheit und Untrüglichkeit halber längst anerkannt haben; denn auch ihnen ist dieses Prinzip Norm ihrer Thathandlungen, Bestimmungsform in Ansehung der Wahl des importantesten Gegenstandes, über den wir bekanntlich der entgegengesetzten Meinung sind.

Unsere Sache ist daher in doppelter Rücksicht glorreich: einmal, weil die Solidität unseres Prinzips nicht nur durch seine eigene Rechtfertigung und Anerkennung ab Seite der ganzen Welt, sondern auch durch das feierliche Geständniß unserer Gegner selbst erwiesen ist.

Ich sage durch das feierliche Geständniß; weil die Ungewißheit der Zukunft, die Sicher=

heit und Realität der Gegenwart das Hauptmotiv ihrer Lebensmaniere, und zugleich der stärkste Einwurf ist, den sie den Christen entgegen stellen.

Es restirt nun noch, unsere Ungewißheit, unser Vielleicht mit ihrer Sicherheit und Realität zu vergleichen, und die Gefahr jener mit dem Besitz dieser abzuwägen.

§. V.

Wenn die gewissen Güter des gegenwärtigen Lebens mit den ungewissen Gütern des zukünftigen in Vergleich gestellt werden können, oder — wenn die Ersten größer als die Letzten sind, so wäre es in der That hohe Thorheit, das was man wirklich besitzt, verlieren zu wollen, und nach etwas zu streben, das vielleicht nie ist. Denn dadurch giebt man sich der doppelten Gefahr Preis, die Einen und die Andern, das ist, die Gewissen wie die Ungewissen zu verlieren.

Es wåre Thorheit, Trůbsalen und Můheseligkeiten dieses Pilgerlebens sich auf den Hals zu ziehen, um denjenigen zu entgehen, die noch ungewiß sind, und die man vielleicht umsonst fůrchtet, weil sie nur in unserer Phantasie existiren.

Der Kandidat, welcher der Aussicht einer möglichen, wenn gleich sehr ungewissen Promotion zu lieb einen großen Theil seines Lebens den Wissenschaften weihet: der Kapitalist, welcher die Summe seines Vermögens in einer sichern Bank niederlegt, oder auf sichere Revenůen plazirt, důrften wohl niemals als blöde Menschen angesehen werden; vielmehr werden sie in den Augen der ganzen Welt als weise und verståndige Månner paßiren.

Zwischen den Freuden und Bitterkeiten dieses Lebens, zwischen Himmel und Hölle herrscht nicht nur eine betråchtliche, sondern unendliche Differenz — eine Differenz, die durchaus ohne Vergleich ist, die keines Menschen Ver=

stand erklären, noch begreifen kann. Die Vernunft verlangt demnach schlechthin, daß man in einem solchen Fall das Ungewisse dem Gewissen vorziehe.

§. VI.

Wir haben ausser dem Gesagten noch eine weitere Reflexion anzustellen.

Wie? Können die Ungläubigen pretendiren, daß die Freuden dieser sublunarischen Welt allzeit gewiß sind? Von Hundert, die sie suchen, ist kaum Eine, oder Zwei, die ihnen gelingen.

Oder sind die Menschen, welche, um Atheisten, Deisten, Materialisten zu seyn, immerhin Geld genug haben, allzeit bey köstlichen Tafeln? — Stehen sie allzeit im Ansehen — Karakter? — Genießen sie immer die Liebe derer, in die sie verliebt sind? Sind sie allzeit vor ihren Feinden gesichert?

Solcher imaginären Vortheile giebt es eine Menge.

Ich sage noch mehr: Gesetzt, daß die Starkgeister sich alle diese und noch andere Vorzüge — Prärogative — versprechen können, sind sie auch allezeit von der Ruhe ihrer Seele, der Stärke ihres Organismus, und einem langen Daseyn überzeugt, um ruhig, stark, und lang genießen zu können. Alle diese Bedingungen hangen keineswegs von ihrem Unglauben ab.

Indessen sehen wir nicht wenig Gläubige, die in dem Genuße reiner, unschuldiger, und erlaubter Güter bey aller Strenge, die das Evangelium fordert, unstreitig mehr Vergnügen finden, als die Ungläubigen, deren Sinnengenüsse nicht selten mit Bitterkeiten, Furcht, Vorwürfen und Gewissensbissen begleitet sind.

§. VII.

Es mag seyn, daß die neuen Philosophen uns weiß machen wollen, daß die Ergötzlich-

keiten dieses Lebens nicht anders als gefallen müssen, wenigstens, daß sie nicht verboten, extravagant oder kriminell sind.

Dieses Raisonnement ist ganz demjenigen entgegengesetzt, welches diese Herren konstruiren, da sie die Gewißheit der gegenwärtigen Güter im Gegensatze der zukünftigen berühren, auf welche sie gar keine Rechnung machen.

Setzen wir den Fall, daß sie sich täuschen, was bleibt ihnen denn von allen Vergnügungen dieses Erdenlebens, mit denen sie so hoch prahlen? — Ein unaussprechlicher Trübsinn nach einer so wenig konsiderablen Freude.

Wenn wir sehen, daß die Ungläubigen sich divertiren, so beneiden wir sie niemals um der kleinen Zwischenfrist ihrer bejammernswerthen Glückseligkeit.

In Rückblick auf unser Glaubenssystem können wir diese Elenden vorzüglich in der

Mitte ihrer Wollüste, die sie unbeschränkt genießen, für nichts Ander's ansehen, als für Thiere, welche man auf die Schlachtbank liefert.

Was uns betrift, so begnügen wir uns mit modesten Vergnügungen, die der Geist unserer Religionstheorie nicht verbeut — mit Vergnügungen, die unsere Gewissensruhe nicht beeinträchtigen. Wir lassen uns auch sogar manche unangenehme Perioden gefallen, wovon selbst das glückseligste Leben der Ungläubigen nie ganz frei ist. Jene sind uns auch so fühlbar nicht, weil wir uns mit der Hoffnung zukünftiger Güter nähren.

Es giebt keine Furcht, die groß genug wäre, das unsererseits zu Fürchtende zu vermeiden, und das zu Hoffende wirklich zu erhalten.

Um allen Einwendungen des Starkgeister-Korps zu begegnen, dürfen wir uns nur an unsere zwei ersten Syllogismen halten. Es

wird immer unstreitig seyn, daß er zu Viel und zu Wenig von der Sache risquire, im Fall die Christen Vernunft haben. Es ist unstreitig, daß seine Ruhe in dieser Ungewißheit von keinem vernünftigen Menschen gebilligt werden kann, da sie nichts weniger als das Resultat einer reifen und ernsthaften Prüfung ist.

§. VIII.

Gesetzt, daß die Ruhe, deren sich der Starkgeist brüstet, wirklich existire, so übrigt es zu entwickeln, aus was für einer Quelle sie erzeugt werde.

Betrachten wir, daß das Objekt, wovon es sich hier verhandelt, von letzter Wichtigkeit sey, so können wir doch diese Ruhe niemals der Verachtung der Gefahr in einem Menschen zuschreiben, der noch auf Vernunft Anspruch machen will.

Während dessen die über jene Ungewißheit entscheidende Todesstunde mit jedem Augenblick näher rückt; während dessen der Gedanke an eine unselige Zukunft allein das Gemüth der Ungläubigen erschüttern sollte, unterfangen sie sich stets noch frech und schamlos, die Christen zu persifliren, anstatt über ihre Lage die strengste Prüfung anzustellen.

Ich glaube die Quelle davon in einer maschinalen von diesen Herren mit Fleiß angewöhnten Disposition zu finden, durch welche natürlich der Geist distrahirt und zum Nachdenken über einen so wichtigen Gegenstand völlig untauglich gemacht wird.

Wohl eine traurige Quelle, die man beklagen muß — wenn die Vergnügungen, der Drang der Geschäfte das einzige Mittel sind, uns unfähig zu Reflexionen zu machen, die ganz dazu geschaffen wären, unsere schreckliche Ruhe zu unterbrechen!!

Die Sinnlichkeit — die Maitresse dieser elenden Menschen — wiegt ihre Seele in eine solche Taubheit, Gefühllosigkeit ein, daß sie für Nichts weiter, als für sinnliche und wohlbehagende Gegenstände empfänglich ist.

Ist dieses nicht wahrhaft die Situation eines trunkenen Menschen, der nicht ruhig am Bord eines Felsen schlummert, als bis er den Gebrauch der Vernunft verloren hat? —

Er bildet vielleicht im Traume mannigfaltige Ideen des angenehmsten Inhalts bis auf den Moment, wo ihn das Schreckenbild des Todes von seinem holdseligen Schlummer aufweckt.

Der empfindsame Mensch fühlt sich von ganzer Seele betroffen, wenn er seinen Mitbruder in einer solchen Lage erblickt: er sieht ihn der äußersten Gefahr Preis gegeben: sein herzlichster Wunsch ist, ihn zu retten: allein dieser Unglückliche wähnt, man sollte viel-

mehr seine Ruhe beneiden, ja er kann es sogar nicht über sein Herz bringen, einige Augenblicke derjenigen zu scherzen, die aus purem Mitleiden ihm zu Hülfe geeilt sind.

Ich meines Theils finde zwischen dem Schicksal dieses berauschten Menschen, und dem des Starkgeistes keinen Unterschied, wenn er sonst über Nichts als den Verlust des endlichen Lebens trauert, das Ewige nicht einmal einer Erwägung würdiget.

Ach! seine künftige Verzweiflung wird einst seine gegenwärtige Ruhe übertrefen, wenn er sich auf-einmal in einer fremden Welt findet, wo er die Allgewalt seines Richters tief fühlen wird. In diesem Moment wird er bereit seyn, seine Denkart zu changiren; aber umsonst; denn Vergangenheit und Zukunft sind für ihn — nicht mehr. —

III. Abschnitt.

Widerlegung der Einwürfe, welche die Starkgeister auf das Tapet bringen.

§. I.

In einer Abhandlung, in welcher man pretendirt, zu beweisen, daß man in Ansehung der Zukunft mit Sicherheit handeln und sein Möglichstes leisten müsse, um sich nicht von der rechten Bahn zu entfernen, kann man sich mit der blossen Entwickelung — Darstellung einiger Motive nicht begnügen.

So unbekannt diese Motive grösten theils seyn möchten, so sind sie doch dem Scharf-

blicke gelehrter Männer nie vollends entgangen. Ich habe sie in den Werken des Tillotson, Paschal, Arnaud, und in dem gebildeten Edelman gefunden.

Nur Schade, daß sie die ersten Drei blos im Vorbeigehen (en passant) berührt, und der Letzte ohne alle Einschränkung auseinander gesetzt hat.

Einige Starkgeister, und namentlich der Graf von Schaftesbury haben davon Gelegenheit genommen, sie zu entstellen, und in einem Punkt der Ansicht erscheinen zu lassen, die ganz von derjenigen verschieden ist, in welcher sie hier erscheinen.

Man muß überdieß alle Einwürfe beantworten, welche die oben zitirten Schriftsteller bey der nur oberflächlichen — undetailirten Bearbeitung dieses Gegenstandes wahrscheinlicher Weise nicht voraus geahnet haben.

Ich werde nun allen meinen Kräften aufbieten; ich werde die Sprache meiner Gegner führen, indem ich mich dem Anscheine nach für ihre Partie erkläre, und in diesem Abschnitte Alles verwerfe, was ich in den zwei Vorhergehenden konstruirt habe.

Niemand wird mir den Vorwurf machen können, daß ich in der Wahl der Objektionen gefehlt, oder sie nicht in ihrer ganzen Stärke vorgetragen habe. Ich werde mich bestreben, die Argumente meiner Gegner diffizil zu machen, und meine Beweisgründe der strengsten Prüfung unterwerfen, indem es wohl daran gelegen, die Stärke meines Raisonnement zu begründen.

Aus dem Grunde wird man hier manche Schwierigkeiten finden, die eine gewisse — zum Nachdenken zu kommode Klasse der Starkgeister kaum begreifen dürfte, deren Auflösung aber mich keine Mühe kostet.

§. II.

Erster Einwurf.

Es ist wahr, sagt man, wenn die Lehre des Christenthums falsch ist, so verliere ich sehr wenig dabey, um recht geglaubt zu haben; im Gegentheile verliere ich unendlich mehr, falsch geglaubt zu haben, wenn sie wahr ist: aber folgt daraus, daß man verpflichtet sey, die christliche Religion ohne alle Prüfung — Kritik — blos aus dem Grunde anzunehmen, weil sie die sicherste ist? —

Der Schöpfer hat dem Menschen die Vernunft gegeben, daß er sich derselben bediene, und seine Handlungen darnach konform mache. Man kann durchaus nicht verbunden seyn, eine Sache ohne überzeugende Gründe für gewiß zu halten.

Der Gegenstand der Vernunft ist Wahrheit, und keineswegs die Gewißheit. Hat man die Erste, so soll man sich um die Zweite nicht

kümmern, weil man mit der Wahrheit, die von Gott kommt, und zu Gott führt, nicht anders als mit Sicherheit wandeln kann.

Die Christen pretendiren, daß man sich ohne Widerrede bereit finden müsse, all demjenigen Glauben beyzumessen, was man uns als übernatürlich und geoffenbart glauben machen will. Welch eine falsche, und unwürdige Idee von einer Gottheit, die den edelsten Geschöpfen verböte, Gegenstände zu prüfen, die sie am meisten intereßiren — die nicht zugäbe, die Vernunft zu gebrauchen.

Es ist in unserm Geiste ein unersättlicher Drang, die Wahrheit, besonders in Bezug auf diejenigen Gegenstände zu erforschen, die über unser endliches Schicksal entscheiden. Wollt ihr, daß man diesen — eben so gerechten als apodiktischen — nicht in unserer Freiheit stehenden Geistes-Trieb, da er mit uns gebohren wird, ersticke? Wollt ihr, daß man nicht prüfe? — Die Vernunft empört

sich ja dagegen. Nun denn — so löset uns unsere Zweifel, und gebt uns die Ruhe wieder, die wir aus Mangel an Ueberzeugung vermissen; denn gerade dieser Mangel an Ueberzeugung forcirt uns, dem Lichte zu widerstehen. Oder soll man etwa sich gar die Augen verbinden, um mit Sicherheit zu wandeln?

Eine ganz ungleiche Bewandtniß hat es mit der Behandlung anderer Gegenstände. Man nennt die Menschen vernünftig, die ihrer Vernunft folgen, die das Pro und Kontra genau abwägen, und — uns imponirt man, in Ansehung der wichtigsten Angelegenheit der Vernunft zu entsagen, wenigstens nicht gegen die Vernunft zu handeln.

§. III.

Beantwortung des ersten Einwurfes.

Ich muß gestehen, daß die Analyse — Entwickelung dieses Einwurfes eine ganz eigene Geschicklichkeit erfordere; denn er ist im

Geiste derjenigen, die an kein tiefes Raisonnement gewöhnt sind, kapabel, unsern eben so allgemeinen, als unverwerflichen Grundsatz über den Haufen zu stossen.

Aus der Ursache entziehen sich Einige, um jeder Verlegenheit auszuweichen, aller Analyse, und werfen die exzellentesten Waffen weg, weil sie sich derselben nicht zu bedienen wissen.

Was mich betrift, so fühle ich diese Noth nicht; denn da die Sicherheit das Mobile der Handlungen unserer Feinde in allen ihren zeitlichen Angelegenheiten ist, so denke ich von diesem Einwurfe das Nämliche, was David dachte, der sich, um Goliath den Kopf abzuhauen, des Schwerdts seines eigenen Feindes bediente.

Meine ganze Antwort besteht in zwei einzigen Bemerkungen.

§. IV.

Die Sicherheit allein, unabhängig von einem andern Grunde, ist niemals ein hinreichendes Motiv, uns zu irgend einer Handlung zu bestimmen.

Au coutraire: Vernünftige Leute beobachten allzeit genau das Gegentheil von Dem, was das Sicherste ist, wenn Dem, was das Sicherste ist, nicht zugleich Wahrscheinlichkeit akkompagnirt ist.

Man würde über die Feigheit eines timiden Menschen sich unterhalten, der sich nicht getraute, unter einem Dach zu schlafen, weil es Beyspiele von zusammengestürzten Häusern giebt: der von keinen andern als durch seine Hand zubereiteten Speisen darum essen wollte, weil die Geschichte Beyspiele von vergifteten Gerichten aufweißt.

Aber nachdem die Sicherheit ausser ihrem eigenen Fundament noch durch andere Gründe

unterstützt wird, so ist sie allerdings von einem sehr erheblichen Gewicht. Auf diese Art kann und soll sie auch eine Regel für unsere wichtigsten Entschlüße — Resolutionen — werden, sobald nämlich ihre Gründe stärker, oder doch wenigstens so stark als die konträren sind.

Derjenige, der ausser den soliden Gründen seiner Meinung sich auf Sicherheit berufen kann, wird daher allzeit die Siegespalme davon tragen.

§. V.

Zweite Bemerkung.

Die Wahrheit und Güte des Schöpfers will und kann uns nicht verbinden, unanständige, komische, oder gar widersprechende Dinge zu glauben, aus der Ursache, weil ein solcher Glaube der sicherste wäre. Aber Gott kann mit Recht fordern, daß man bey dem Vorhandenseyn überzeugender Beweise von der Exi-

stenz der Totalität einer Lehre keine neue Untersuchung über das Spezielle dieser Totalität beginne, und kein Mistrauen mehr in solche Gegenstände setze, deren Wahrheit längst von einer andern Seite demonstrirt ist.

Die Revelation, die ganz den nämlichen Autor hat, schließt in sich ein nothwendiges Band — Verbindung, mittelst welcher die dunkeln Objekte durch die klaren und lichtvollen konfirmirt, die partikulären durch die Allgemeinen unterstützt werden.

In diesem Fall gebietet die Vernunft, der höchsten Vernunft i. e. Gott ein Opfer zu bringen. Denn — wollte man alle Mysterien durchdringen — wollte man durchaus die Stimme der Gottheit nach dem Ausspruche unseres Gewissens beurtheilen: so wäre der Glaube kein Glaube mehr, sondern ein absolutes Wissen, ein nothwendiger Akt, niemals zur moralischen Verdienstlichkeit geeignet.

§. VI.

Nach diesen zwei Bemerkungen folgt hier meine komplete Antwort.

Es wäre hoher Misverstand — ja positive Misdeutung meiner Worte, wenn man sagte, ich habe jemals behauptet, daß die Menschen schon aus dem einzigen Grunde zur Annahme der christlichen Religion verbunden sind, weil sie die sicherste ist: ich habe niemals die Sicherheit von ihrer Glaubwürdigkeit getrennt: im Gegentheile habe ich diese zwei Qualitäten immer in Verbindung gesetzt, da ich schon in meiner ersten Reflexion foderte, man möchte mir zugeben, daß die Existenz einer Offenbarung niemals Autoritätslos sey, und es ihr an Motiven nicht fehle — die, bey aller ihrer Zweifelhaftigkeit dennoch Reflektionswerth sind. Ich begnüge mich mit einer solchen diskreten Forderung, um aller Weitschweifigkeit auszuweichen.

senschaft des Grundes, eine Prüfung und Erörterung der Motive.

Das, was uns ab Seite eines durchdringenden Verstandes gebricht, wird durch den Einfluß eines höhern — in unserm innersten Organ sich ankündigenden Geistes ergänzt.

§. VII.

Aber gesetzt, sagt man, daß wir ungeachtet aller Gründe, und Autorität in Ansehung einiger Partikularpunkte nicht überzeugt sind, was übrigt uns, da zu thun? —

Ich antworte: in einem solchen Fall hat man keine Ursache, sich zu entruhigen; man darf sich nur an die Hauptbeweise festhalten, in welchen die Christen eine völlig überzeugende Stärke, und vollkommene Ruhe finden.

Sey es, daß man nicht durchgehends alle — unsere ersten Gründe bey weitem nicht um-

stossende, sondern nur einige davon abhängende Theile betrefende Zweifel und Einwürfe befriedigend auflösen könnte, so wäre die Wahrheit des Christenthums darum nicht weniger gewiß, weil eine einmal demonstrirte Wahrheit unerachtet aller Diffikultäten, die man in Bezug auf sonderheitliche Objekte vorgeben mag, immer dieselbe bleibt, so lang die ersten Grundelemente nicht annullirt werden.

§. VIII.

Aus Tausend findet man kaum Einen, der die erforderlichen Wissenschaften besitzt, um den allgemeinen Einwürfen zu begegnen. Selbst die besondern von dem Genie unserer neuen Heiden ausgesponnenen Einwendungen sind so mannigfaltig, daß ihre Auflösung ein ganz eigenes Studium erfordert. Ich nenne dieses Studium die Fundamental-Theologie.

Hat man denn Ursache, die erscheinenden Eigenheiten eines Objekts abzusprechen, weil

es geheime (qualitates occultas) giebt, deren Wesen wir nicht einsehen? —

Es giebt nichts der Vernunft Gemäßeres, als nachstehendes Axiom: „Das was über „die Vernunft ist, ist noch lange nicht gegen „die Vernunft.“

Ist das nicht die Regel einer gesunden Kritik? —

In rein phisischen Sachen glauben wir Vieles, das wir nie begreifen können.

Die Formation, der Mechanism, die Nutrition des menschlichen Körpers, die Natur der Seele, ihre Verbindung mit dem Körper, die Vegetation der Pflanzen, das Licht, das Feuer, die Witterung fassen eine Zahl von Mysterien in sich, welche die berühmtesten Naturforscher nach vielen angestellten Versuchen chemischer Art bis Dato nicht experimentirn konnten.

Die besondern Einwürfe, die man gegen die Religion macht, sind keine Beweise gegen ihre Existenz; es sind nichts als Schwierigkeiten, die man beseitigen kann, vorausgesetzt, daß man keine vollends befriedigende Antwort zu geben im Stande wäre.

Ich sage noch mehr: „Das Absolute müß„te aufhören absolut zu seyn, wenn Es nicht „mehr wirken könnte, als wir arme — dem „Reich der Sinne unterworfene Wesen be„greifen.“

Derjenige, der uns den Glauben an etwas Unbegreifliche aufdringt, ist allmächtig — und seine Allmacht ist ein größerer Beweis als jeder Andere, den der Witz oder Unglaube produzieren kann.

Wenn die phisische Natur so große Geheimniße in sich schließt, warum soll es deren nicht auch in der moralischen — in der Heilsordnung geben? —

§. IX.

Zweiter Einwurf.

Im Fall die Offenbarung weiter nichts als ein Fantom — Täuschung, Blendwerk — wäre, so hätten die Christen die nämlichen Strafen zu fürchten als wir, Falls sie von Oben kommt. Hätten die Christen dann nicht einem offenbaren Betrüger geglaubt, der bey weitem die verschwenderische Auszeichnung nicht verdiente, als der höchste Weltengeist, dem sie ihre Huldigung entsagten, um sie ihrem angeblichen Erlöser zu fröhnen? — Ein solches Betragen müßte die göttlichen Attribute gröblich entweihen; denn es giebt nichts, wodurch man der ewigen Wahrheit, Güte und Weisheit mehr zu nahe tritt, als sie für eine Quelle der Unwahrheit, des Aberglaubens und der Intoleranz anzusehen. Der Herr würde dann in Ahndung solcher Verunglimpfungen nicht zu Viel thun, wenn er diese Entehrer mit der nämlichen Schärfe züchtigte, welche sie über ihre Gegner verhängen.

§. X.

Dieser von einigen Engländern erfundene Einwurf scheint bey der ersten Ansicht eben so fürchterlich als diffizil zum Widerlegen zu seyn. Wenigstens bilden sie aus ihm manchen Fall, und sehen ihn als eine sichere Resourse an, wenn man ihnen die dringende Gefahr, die ihren Unglauben droht, vor Augen stellt.

Ich neide ihnen das kleine Vergnügen nicht, wenn sie diesen Einwurf mit aller Emphasis entwickeln, um so weniger, da ich voraussehe, daß das Wesen des Christenthums darunter nicht leide, und wegen ihren Drohungen kein Christ die Selbstzufriedenheit und Ruhe in Ansehung der Zukunft verlieren werde. Der Lärm, mit welchem sie uns imponiren, sie zur Detailirung ihrer Beweise zu belangen, und diese Beweise selbst ziehen ihren Trug — Betrug nach sich.

Wir wollen in dem Augenblick zugeben, daß die Parallele, welche die Christen im Gegensatze, mit den Ungläubigen bilden, auf die Angabe der Strafe gegründet sey, was für einen Vortheil ziehen sie denn daraus für ihre Sache? Sind sie etwa von der Gefahr gesichert, wenn diese den Starkgeistern eben so wohl als den Christen gemein ist.

Ich werde mich an eine einzige Frage halten, die ihrem Raisonnement sicher den Stab bricht, wenn sie in der Verlegenheit, in der sie sich befinden, keine andere Ausflucht wissen, als ihre Drohungen den Unsrigen entgegen zu setzen — wenn sie sich einbilden, daß es für ihre Sicherheit zureiche, zu zeigen, daß auch wir in Gefahr schweben.

§. XI.

Worin besteht nun diese entscheidende Frage? —

Ich werde sie mit möglichster Klarheit vortragen. Man nehme mich beym Wort, und disputire mir jede Silbe ab, im Fall ich nicht mit aller Evidenz fortschreite.

Ich frage: „Woher wissen die Starkgeister, daß, wenn wir aus Irrthum unserm Erretter und Beglücker eine nur der Gottheit zukommende Verehrung (Kultus) schenken, wir eben so strafwürdig sind als jene, welche aus Irrthum diese Verehrung der Gottheit gänzlich entsagt hätten?

Sie können dieses keineswegs durch Hülfe irgend einer Offenbarung wissen, nachdem sie schlechthin keine zulassen: Wir im Gegentheile wissen und zweifeln auch darüber keineswegs, daß es nie eine Offenbarung gab, welche die geringste Erwähnung von einer unsererseits zu fürchtenden Strafe machte.

Es wäre wohl ein vergeblicher Versuch zu den Attributen der Gottheit zu rekurriren, da-

rum, weil sie insgemein hohe Ideen von der Gütigkeit und Schonung derselben formiren — Ideen, die unsere Einbildungskraft völlig übersteigen, indem sie alle — vornämlich aus moralischer Schwäche und Unwissenheit begangenen Sittenfehler pardoniren. Noch mehr: sie pretendiren, daß die göttliche Güte aus reiner Gnade pardonire, ohne die geringste Satisfaktion auf unserer Seite zu fordern.

Dieß sind die vorzüglichsten Axiome derjenigen Starkgeister, die noch ein höchstes Wesen erkennen.

§. XII.

Sie können dagegen nichts einwerfen, ohne das System von Grund aus zu zerstören; ihr System, das einerseits unsern Versuch übel deutet und andererseits nichts destoweniger sich weigert, unser durch einen Erlöser gesichertes Heil anzuerkennen, so wie das für uns vollbrachte Opfer.

Sie räumen in diesem Einwurfe selbst von einer Seite ein, daß das Unrecht — die Sünde — Gott misfalle, und predentiren auf der andern Seite, daß Gott so leicht vergebe. Wie mögen sie denn behaupten, daß das ihrerseits den Christen so streng imputirte Laster unerläßlich sey? —

Ist der Aberglaube der Christen — wir geben in diesem Augenblicke zu, daß er wirklich einer sey — eine so große Sünde — eine Sünde der Natur um keinen Pardon — Erbarmung hoffen zu dürfen.

Dieß ist die verzweifelte Ausflucht, zu der sie rekurriren.

Aber wie? durch was für eine Autorität und um was für eines Grundes willen können sie die Art der unerläßlichen Sünden ohne eine Offenbarung bestimmen, oder was noch fremder klingt, wie können sie unerbittlich seyn in Betreff eines nicht aus Frevel, son=

dern aus Irrthum, Schwäche, ohne Eigennutz, Wollust begangenen Fehltrittes? Welch' eine Ungerechtigkeit, welch' ein barbarisches und inhumanes Benehmen gegen die Christen, die in der That genug zu bedauern wären, im Fall sie getäuscht sind!!

Würden sie nicht die elendesten Menschen unter der Sonne seyn, wenn ihrer nicht die geringste Entschädigung — Profit — für die von dem Christenthum unzertrennlichen Mühseligkeiten, für die in Beziehung auf Verstand und Willen ausgeübte Selbstbeherrschung, für die grausen Verfolgungen, welche das Christenthum zu allen Zeiten nach sich zog, wartete?

In dem Augenblick des Todes — beym Eintritte in die Ewigkeit werden sie finden, daß sie über alle Erwartung getäuscht sind, daß den ihrerseits verachteten Gütern keine Andere folgen, und die grossen hienieden erduldeten Unfälle durch noch größere — zahl- und namenlose Uebel substituirt werden.

Kann man sich einen unseligern und des Mitleidens werthern Zustand vorstellen?

Nein, meine Herren, es giebt kein Kind, das nicht begreifen könnte, daß euere Aeusserungen gegen die Christen extravagant, unbesonnen, und sogar tyrannisch sind.

Wir ziehen den Schluß: die Christen könnten darum, weil sie einem Betrüger geglaubt hätten, wie z. B. Christus wäre, nie so arg geahndet werden, als die Starkgeister, im Fall dieser nämliche von ihnen affrontirte Christus als ihr Richter und Gott aufträte.

Ein berühmter Schriftsteller der christlichen Kirche — Namens Richard de S. Viktor — sagt sehr schön: „Möchten die Heiden doch nachdenken, mit welch' einem Zutrauen, mit welcher Furchtlosigkeit des Gewissens die Christen dem Tribunale der Gottheit sich annähern! — Herr, unser

Gott, können sie ausrufen, wenn wir uns betrogen finden, so bist du es, der uns hat betrügen wollen!!"

Ich bin durchgehends überzeugt, daß ihr in Ansehung dieses Punktes vollkommen überwiesen, und unsere Schlußfolgen von höchster Evidenz sind.

§. XIII.

Dritter Einwurf.

Wenn das Christenthum die sicherste Religionsanstalt ist, warum ist es so wenig in der Welt bekannt? — Warum giebt es ganze Nationen, die dasselbe nicht erfassen können noch wollen? — Soll es denn nicht in unserer Gewalt stehen, unser Heil in Sicherheit zu setzen? — Dieß ist eine Reflexion, die man nicht mit demjenigen kombiniren kann, was ihr bereits gesagt habt.

Soll die allein sicherste Religion nur einem kleinen Theil des Menschengeschlechtes publizirt worden seyn? — Der gröste Theil der Menschheit müßte dann ewig verdammt — verdammt ohne geringste Verschuldung seyn? —

§. XIV.

Antwort.

Die Feinde des Christenthums bieten aller ihrer Beredsamkeit und Geisteskultur auf, vorliegenden Einwurf eben so pressant als eklatant zu machen.

Wenn ich mich nicht trüge, so haben sich desselben schon die Philosophen der Vorzeit gegen die ersten Christen bedient.

Ich habe zu viel Aufrichtigkeit, um nicht zu gestehen, daß dieser Einwurf mir einer der fürchterlichsten scheint, über den ich niemals ohne einige Unruhe nachdenke.

Es mag seyn, daß ich ihn Keineswegs mit der Stärke auflöse, mit welcher ihn die Chefs der Verschwornen vorgetragen; dagegen fordere ich jeden Ungläubigen auf, mir zu sagen, ob er sich nicht verpflichtet fühle, mir in Rücksicht der Unpartheilichkeit, mit welcher ich diesen Einwurf über einen so delikaten Gegenstand dargestellt, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

§. XV.

Ich gebe nun zu, daß vor Christus Ankunft kein Mensch Kenntniß von seiner Religion gehabt hat, noch haben konnte.

Ich gebe ferner zu, daß selbst in unsern Tagen, in welchen das Christenthum unstreitig mehr denn jemals ausgebreitet ist, nichts desto weniger der fünfte, oder wenn ihr wollt, der achte oder zehnte Theil der Menschen förmliche Wissenschaft von demselben habe.

Neun Theile des Menschengeschlechtes leben noch heut zu Tage, wie vor undenklichen Zeiten die ganze Menschengeneration, in einer totalen Ignoranz ihrer Pflichten, und — was das Schlimmste ist, in einer invinziblen Ignoranz. Sollten nun alle diese Menschen ewig verloren gehen, weil nach den Prinzipien des Evangels Niemand gerettet wird, der nicht an Christus — den Gott = Menschen — seinen Heiland glaubt? —

Wie möchte es dann um das höhere Leben eines Aristid, Phozion, Sokrates, Kato, Cizero, Seneka, Titus, Trajan, Epiktet, Mark — Anrul, und hundert andere große Männer des Heidenthums stehen? — Soll sie der gute Gott darum zu ewigen Strafen kondemniren, weil sie nicht an das Evangelium — diese frohe Botschaft des Reichs Gottes — glaubten, von dem sie doch in ihrer Lage ohne geringstes Verschulden keine Notiz haben konnten?

Wagen wir es, sie zu verdammen? — Himmel! hieng auch ihre Verdammung von unserm Urtheil ab, so könnten wir es niemals auf uns nehmen, sie auszusprechen; dürften wir nicht einen ähnlichen Ausspruch ab Seite Gottes presumiren, der selbst gegen die Thiere Mitleiden bezeugt, der Ungeheuer von Lasterthaten pardonirt, und die grösten Verbrecher im ersten Moment ihrer Umkehr in die Zahl seiner Kinder aufnimmt? —

Hieß das nicht die Natur der Gottheit, deren Güte ohne Gränze ist, in ein Monstrum verwandeln, das die edelsten Geschöpfe zu seinem Vergnügen opferte — das die Menschen nur aus der Absicht in's Tageslicht rief, um sie in der Folge ewig in der Hölle zu tortiren?

Derjenige, der die Existenz einer Gottheit läugnet, ist ein weit grösserer Lästerer als jener, der sie zu einer Tyrannin macht.

Kurz: Man kann kein Christ seyn, ohne an eine gleiche Bestimmung der Heiden, und

aller Derjenigen, die das Evangelium auf eine invinzible Weise nicht erkennen, zu glauben. Man müßte völlig dem Christenthum entsagen, und einen — weit über alle Götter des Heidenthum grausamern Gott etabliren.

§. XVI.

Oder — soll ich etwa, um mich rein aus der Verlegenheit zu ziehen, sagen, daß die Apostel und ihre ersten Nachfolger das Evangelium in allen Theilen der Welt, selbst in Afrika promulgirt haben? — Allein es giebt Gelehrte, die behaupten, man könne aus dem Alterthum nicht erweisen, daß das Evangel in ganz Afrika und Europa wäre ausgebreitet worden.

Setzen wir den Fall, daß sie sich irren, und daß es kein Eck in der Welt gebe, wohin die Stimme des Evangeliums nicht erscholl — sind wir in Hinsicht unserer Sache darum besser daran?

Was kann die Nachwelt dafür, daß die Voreltern diese Lehre nicht anerkannten, sondern verwarfen, oder wohl gar durch Feuer und Schwerdt unterdrückten?

Es giebt sogar eine Menge Juden, Türken, Heiden, die in unsern Kreisen leben, und doch keine Christen werden, ohne daß der Fehler positiv auf ihrer Seite läge. Die Erziehung, die Vorurtheile, die Anhänglichkeit an ihre Lehrer, das Skandal und der schlechte Lebenswandel der Christen haben einen unglaublichen Einfluß auf jene Geister, und können sie von allen unsern Klagen — Anklagen lossprechen.

§. XVII.

Ich für meine Person denke von der Sache Folgendes:

Ich gebe zu oder laß Alles gelten, was man so eben eingewendet hat: aber ich läug-

ne die unselige Behauptung, daß nach der Lehre der Christen alle denen das Evangelium nicht genugsam publizirt worden, für immer verloren gehen.

Christus berief vor seinem Austritte aus dieser Welt die Apostel — seine Freunde — und gab ihnen den Auftrag: (Mark. Kap. 16. Vers 15. 2c.) „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber ungläubig ist, und die gepredigte Wahrheit des Evangeliums nicht annimmt, der wird verdammt werden."

Die den Gläubigen aber zum Besten folgende Zeichen sind diese: In meinem Namen werden sie Dämone austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen tödten, und wenn sie ein tödliches Gift einhauchen, wird es ihnen nicht schaden; sie werden den Kranken die Hände auflegen, und die Kranken werden genesen.

Christus hat nur das Verdammungsurtel über jene ausgesprochen, welche nach einer so energischen — mit ausserordentlichen Thaterscheinungen begleiteten Publikation zufolge ihrer Verkehrtheit und Herzenshärte nicht glauben würden.

Es ist wahr, die Christen verdammen zu einem unseligen Loos in der Zukunft erstens alle Ungläubigen, welche aus strafwürdigen Gründen um der Libertinage ihrer herrschenden Leidenschaften willen sich nicht unter das Regiment der Religion und des Moralgesetzes schmiegen, das Christenthum verwerfen, von dem sie genugsame Kenntniß haben. Sie können auch in Ansehung dessen die Gottheit nicht miskennen; denn sie lassen sich durch ihre Leidenschaftlichkeit verblenden.

Der gröste Theil dieser Klasse besteht nicht so fast aus vollendeten Ungläubigen, als Skeptikern, welche wünschen, daß das Christenthum ihre Leidenschaften nicht genire.

Dieser Wunsch steigt aus dem Herzen in dem Kopf, und verblendet ihn.

Es ist wahr, die Christen verdammen zu einer unseligen Zukunft jene, die ausser der religiösen Gesellschaft der Kirche sind, und sonst kein honetes — vernünftiges Leben führen.

Die ersten sind Rebellen, die das Gesetz schlechterdings verwerfen: die zweiten sind ohnehin Uebertreter des Gesetzes: sie kennen ein Gesetz, nämlich das Natur = Vernunftgesetz, aber sie erkennen es nicht, und handeln gerade so, daß ihr eigene Vernunft, und ihr Gewissen ohne Hülfe irgend einer Offenbarung sie nothwendig verdammen muß. Die Gottlosigkeit stürzt die Ersten, das Laster die Zweiten ins Verderben.

Ganz anders verhält sich die Sache bey rechtschaffenen — tugendhaften Ignoranten. Dieß wollen wir im folgenden Diskours prüfen.

§. XVIII.

Ein nicht hinlänglich publizirtes Gesetz hat schlechthin keinen Verpflichtungsgrund für sich: Das Gesetz des Christenthums ist nicht hinlänglich publizirt worden denjenigen, wovon hier die Rede geht, folglich ist es eine ausgemachte Sache, daß es dieselben nicht verbinde.

Wir behaupten weiter: Ohne Verbindlichkeit giebt es keine Uebertretung, und ohne Uebertretung keine Zurechnung — Strafe.

Daher geht Niemand aus dem Grunde allein verloren, weil er die Revelation nicht genugsam kannte, oder davon wohl gar keine Kenntniß bekam.

Gar schön drückt sich über diesen Punkt der beliebte Apostel Paul aus. Er sagt nämlich in seinem Briefe an die Römer 2 Kap.:

Gott kennt kein Ansehen der Person: er unterscheidet nicht zwischen Nation und Nation — zwischen Juden und Heiden, sondern er wird Einen wie den Andern zur Strafe ziehen, wenn er sündigt, und Einem wie dem Andern lohnen, wenn er Gutes thut.

Der Bösewicht geht darum nicht minder zu Grund, wenn er sich damit entschuldigt, daß er kein ausdrückliches Gesetz kannte. Es richtet ihn das allgemeine durch das Organ des Gewissens sich ankündigende Vernunftgesetz, gegen das er sich versündigt hat. Denn nicht jene, die das Gesetz vernehmen, sondern die, welche nach dem Gesetze handeln, es mag dann dasselbe von Aussen oder Innen sich ankündigen, sind gerecht in Gottes Augen.

Ferner erklärt sich dieser berühmte Prediger des Evangeliums über den Einwurf des Inhalts: „Warum spricht man von Völkern, die das mosaische Gesetz nicht kannten, die

aber doch das Gesetz erfüllten oder verletzten?" —

Sey es: sagt er, daß diese Völker das mosaische — in Steinscherben gravirte Gesetz nicht kannten, so haben sie denn doch viele moralische Handlungen aus rein natürlicher Erkenntniß ausgeübt: sie haben sohin bewiesen, daß sie ein Gesetz haben, das mit ihnen auf die Welt kam, und sie durch ihr ganzes Daseyn begleitete — ein Gesetz, das tief in ihr Herz gegraben fast in allen partikulären Thathandlungen sie anklagte oder entschuldigte und ihnen laut genug sagte, was Recht und Unrecht war.

Man würdige dieses Kapitel einer besondern Reflexion.

Ich halte mich ganz an dieses Raisonnement, ohne im Wesentlichen daran das Geringste zu ändern. Nur substituire ich dem mosaischen Gesetz das Gesetz Christi,

welches den Heiden eben so wenig als das von Moses unbekannt war.

Der Heiland selbst spricht noch klarer im 25. Kap. des Evangeliums von Mathäus, wo er lehrt, daß Gott einem jeden Menschen ein gewisses Maas von Licht und Kraft gegeben habe; dem Einen mehr, dem Andern weniger; er will nur, daß ein Jeder nach seinem Vermögen wirke.

Derjenige, der weniger empfangen, hat nicht die Verbindlichkeit, so Viel zu thun als Einer, den die Natur reichhaltiger ausgestattet; es ist genug, daß ein Jeder relativ nach seiner Gabe handle, um den nämlichen Ruhm, die nämliche Belohnung zu erhalten.

Er redet im nämlichen Verstande bey Lukas 12. Kap. „Von demjenigen kann man Viel fordern, dem man Viel anvertrauet.“

Was will man noch mehr? Es däucht mir, man könnte sich begnügen.

§. XIX.

Doch ich habe noch eine andere Passage in der Reserve; Sie findet sich bey dem Evangelisten Joannes im 15. Kap. Christus macht nämlich mit Fleiß eine die Juden betrefende Bemerkung. Er sagt:

„Wenn ich nicht gekommen wäre — wenn „ich nicht zu ihnen geredet hätte, so würden „sie die Sünde nicht haben, die sie Jetzt ha„ben. Aber nun haben sie keine Entschuldi„gung ihres verdammlichen Unglaubens für sich. „Er fügt hinzu:

„Wenn ich nicht Werke unter ihnen voll„bracht hätte, die kein Anderer gethan hat, „so hätten sie keine Sünde; aber nun haben „sie jene gesehen, und ungeachtet dessen mich „und meinen Vater gehaßt.“

§. XX.

Ausser diesen partikulären Passagen giebt es noch ein Hauptprinzip, welches unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Es ist ein Dogma der Christen, daß die Gnade der Erlösung eine allgemeine und unbeschränkte Gnade sey — daß Gott den ernstlichen Willen habe, alle Menschen ohne Ausnahme zu beseligen.

Der Brief an die Römer im 5ten Kapitel bestättigt dieses Dogma. „Gleichwie — sagt „der Apostel — durch die Sünde Eines die „Verdammung über alle Menschen als eine „nothwendige Folge — der Sünde — nicht „als Fluch Gottes gekommen, so haben durch „die Gerechtigkeit Eines alle Menschen die „Rechtfertigung ihres Lebens erhalten. Da „wo die Sünde überhand genommen, hat Gott „einen Ueberfluß von Gnade gesetzt, das heißt, „da wo die Sünde in ihrer Vollendung er„scheint, da erscheint auch die Gnade in ih-

„rem schönsten Lichte — in eigentlicher Fülle;
„endlich gleichwie durch Eines Sünde der Tod
„herrschte, so herrscht Gnade und ewiges Le-
„ben durch die Gerechtigkeit des Welterlösers.',

In dem ersten Briefe an Timotheus Kap. 2. steht:

„Gott will, daß alle Menschen selig wer-
„den, und zur Erkenntniß der Wahrheit kom-
„me; denn es ist nur ein Gott und ein Mitt-
„ler zwischen Gott und der Menschheit —
„nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich
„für alle um der Erlösung willen in den Tod
„hingegeben hat."

Es muß folglich allen Menschen in Folge der unverkennbaren Verdienste des Herrn die Thüre zum Heil offen stehen, mögen sie auch ohne ihre eigene Verschuldung das Christenthum weder gekannt, noch anerkannt haben.

§. XXI.

Ohne die Art zu bestimmen, auf welche Gott diese schuldlosen Ignoranten retten dürfte, glaub' ich Keineswegs gegen das Wesen und den Geist des Christenthums zu schreiben, wenn ich es wage zu supponiren, daß höchstens ihre von der organischen Natur getrennten Geister in einen dritten — unter dem Namen „Scheol„ bekannten Ort kommen möchten, in welchem sie seiner Zeit vollständige Aufklärung über das Erlösungssystem von Christus erhalten werden.

Ich finde hier eine Analogie mit dem was vor der Ankunft Christi Statt hatte. Nach dem ersten Briefe von Petrus Kap. 3. u. 4. waren die Seelen der Gerechten des alten Bundes in den Scheol eingekerkert, wo ihnen Christus selbst sein Daseyn ankündigte. Wenn nun die vor Christus Ankunft nach dem Naturgesetz lebenden Gerechten, ohne von der künftigen Menschwerdung instruirt zu seyn, sich

dieser Wohlthat erfreueten, warum will man diese Wohlthat den gerechten Ignoranten versagen, die nach Christus Erscheinung das Vernunftgesetz gewissenhaft vollziehen.

Sie sind ja in dem nämlichen Fall, wie jene, die vor Christus lebten: Warum sollen sie nicht mit der nämlichen Schonung — Humanität von Gottes Seite behandelt werden? —

Zufolge dieser Hypothes wird nicht nur jene Klasse von Menschen, die Christus kennen, und erkennen, sondern auch jene, die ihn ohne ihre eigene Schuld nicht kennen, Antheil an der allgemeinen Wohlthat der Erlösung haben. Somit bestättigt sich das Prinzip, daß kein Heil als durch Christus, und er allein Bürgschaft für alle die ist, welche seiner würdig sind.

Die Aussöhnung des Menschen mit Gott war eine bereits vor dem Schöpfungsmomen-

te in dem ewigen — absoluten Wissen Gottes resolvirte Sache: sie war so gewiß als gegenwärtig.

Eine Garantie kann für Vergangenheit und Zukunft gelten: sie kann für den Schuldner gültig seyn, ohne daß er seinen Garanten kennt und supponirt, daß Jemand für ihn Zahlung leiste.

§. XXII.

Ueber das stehen der Gottheit Mittel ohne Ende zu Geboth, dem Irrenden in der Mitte seiner Finsterniße so viel Licht und Kenntniß in Bezug auf die Offenbarung mitzutheilen, daß ihre Weisheit und Gerechtigkeit die nothwendige Richterin in Ansehung ihrer eigenen Rechtfertigung und der Erfüllung der etablirten Heilsordnung ist.

Es ist wohl möglich, spricht Christus in dem 8. Kapitel des Mathäus, daß in dem

Himmelreiche Menschen aus allen Jahrhunderten, aus allen Gegenden des Orient und Occident, des Süden, und des Nordens an dem ewigen Tisch selbst mit den Stiftern der christlichen Religion sitzen.

Es ist daher Nichts, was den bessern Heiden z. B. Sokrates, Plato und einer Menge Anderer im Wege stünde, dem ewigen Verderben durch das universale Verdienst des Heilandes nicht zu entgehen.

Uebrigens sehe ich nicht ein, warum man in unsern Tagen mit so viel Interesse in Beziehung auf die Seligkeit dieser Männer spricht, und uns zu einem eben so unnützen als extravaganten Disput nöthigt, wenn man die Vertheidigung des Christenthums sich angelegen seyn läßt.

Ich meines Theils halte mich an die oben gegebene Erklärung. Ein Jeder, der nach dem Naturgesetz handelt, wird nach diesem Gesetz,

und nicht nach dem Gesetz des Evangeliums gerichtet: Der Herr dürfte ihn auch darum nicht weniger an der allgemeinen Gnade der Erlösung Theil nehmen lassen, obgleich wir die Art und Weise nicht bestimmen können, nach welcher dieses vor sich gehen möchte.

Was diese so renomirten Heiden belangt, so müßte man ein kompleter Ignorant in der Geschichte seyn, wenn man keine Kenntniß von den gewiß nicht unbedeutenden Reprochen hätte, welche die berühmtesten Kritiker ihrer Konduite gemacht haben.

Mehrere behaupten noch in unsern Tagen, daß Einige dieser Heiden die Wahrheit in Ungerechtigkeit umgewandelt, und nach dem Ausdrucke des Apostel Paul's gewisse öffentliche Tugenden mit geheimen Lastern von hoher Grausamkeit vermengt haben. Ich kenne die Anklagen und Entschuldigungen; allein man erwarte nicht, daß ich mich zum Richter über zweifelhafte Fackta aufwerfe. Meine Sache ist nur, evidente Begebenheiten durchzuführen.

Es genügt mir, durch starke Beweise gezeigt zu haben, daß keine allgemein anerkannte Lehre unter den Christen existire, welche die ohne ihre eigene Verschuldung Ungläubigen von dem ewigen Heile ausschlöße.

Diese Erklärung dient auch, Voltaire zu widerlegen, der unsern lieben Gott als einen bizarren und grausamen Tyrannen darstellt, und nicht aufhört, aus vollem Hals zu schreien, daß dieser Gott so viel Millionen Menschen aus keiner andern Absicht in die Welt treten ließ, als ewiges Unheil über sie auszuschütten, und zwar ohne Rücksicht auf ihre Konduite — blos willkührlich — aus reiner Kaprice.

§. XXVIII.

Es mag seyn, daß einige Gelehrte nicht meiner Meinung sind. Seht, schreien sie, wie schön! Man öffnet selbst Heiden das Paradies.

Aber meine Herren, ist es nicht menschenfreundlicher — humaner, auch unsern Mitbrüdern das Entrer in das Himmelreich zu gönnen, als blos allein hineingehen zu wollen, und dann die Thüre nach sich zuschließen? —

Doch ich bin weit davon, mich mit euch in einen Disput einzulassen. Ihr ziehet vielleicht die Autorität der Vernunft vor. Gut. Wenn ihr über die Autorität der Apostel noch eine weitere verlangt, so hab' ich die Ehre euch zu sagen, daß die berühmtesten Kirchenväter, und ausgezeichnetsten Schriftsteller mit der so eben auseinander gesetzten Lehre völlig einstimmig sind.

Ich habe nach Anstellung der genauesten Untersuchungen gefunden, daß Thomas v. Aquin, Alphons Tostate, Katharin Suarez, Benoit Perere und viele Andere der ersten Klasse völlig meiner Meinung sind. Auch sie lehren, daß der Mensch, wenn er auch nicht an das Evan-

gelium glaube, ohne daß der Fehler absolute auf seiner Seite wäre, nicht minder durch Hülfe eines höhern Lichtes das Naturgesetz erfüllen, und daß, wenn er es erfüllt, der Schöpfer seine Verdammung nicht zugeben könne, sondern vielmehr verbunden wäre, sie auf eine ausserordentliche Weise zu verhindern. Wir wollen hören, was Thomas von Aquin sagt.

Ich unterscheide, sagt er, zwey Glaubensarten, einen allgemeinen und speziellen Glauben. Jener ist die Dispositi- on einer tugendhaften Seele, die Offenbarung in ihrer Totalität anzuerkennen, und dann ins Besondere der Gottheit heiligen Willen durchaus zu erfüllen, sobald sie von demselben in zureichende Kenntniß gesetzt würde.

Diese Glaubensespèce ist es, die in den Passagen des Evangeliums misverstanden wird, da sie entscheidend lehren, daß ohne Glaube kein Heil möglich sey.

Er sagt demnach in seinen Werken (besonders in seiner Abhandlung in Librum 1mum Sententiarum Distinct. XXV. quaest. 2 art. I. Tom. VII.) daß kein Sterblicher wegen eines ohne positive Selbstverschuldung Unvermeidlichen verdammt werde. Wenn nun ein in der Mitte von wilden Thieren oder Ungläubigen gebohrner Mensch aus Mangel des Unterrichts keine ausführliche Kenntniß von dem Glaubenslehren haben könnte, so wird er darum nicht verworfen werden, weil er er den Spezialglauben (fides explicita) vermißte.

Folglich scheint die Glaubens = Deklaration zum Heil nicht absolut nothwendig zu seyn.

Man muß sagen, setzt er bey, daß die Gottheit den sittlich guten Menschen, dem sein Wohlseyn wahre Herzens = Angelegenheit ist, niemals im Stich läßt oder gelassen hat. Nämlich — möchte ich hinzufügen, wenn er sein von der lieben Mutternatur

empfangene, auch noch so geringhaltige Talent wirken läßt. Die Gottheit fordert nicht mehr als eine relative Mitwirkung auf Seite des Menschen, und ergänzt den Abgang des Lichtes und der Kraft durch anderweitige Mittel z. B. durch Manifestation des Glaubens, wie sie dieses in Rücksicht des Kornelius nach dem 10. Kap. der Apostelgeschichte bewiesen, oder durch was immer für eine Offenbarung des Gewissens, dergestalt, daß es dem Menschen frei steht, einen Akt des Glaubens zu formiren.

§. XXIV.

Man rettet auf diese Maniere die Wahrheit des Evangeliums durch folgende Sätze.

Die eine oder andere Glaubensart ist nothwendig, und es giebt kein Heil als durch den Gottmenschen.

Die Verdienste Christi sind für alle Menschen, selbst für diejenigen, die aus Unmöglichkeit oder Mangel an Gelegenheit keine Kenntniß davon haben können.

Im Fall ihr noch tiefer die Lehre der christlichen Kirche in Ansehung dieses Punktes begründen wollt, so dürft ihr nur nachstehende Schriftsteller nachlesen.

Augustin Calmet Dissertatio de Salute gentilium als eine Vorrede zur Exeges des Briefes an die Römer.

Gerard Iean Vossius de Salute Aristotelis.

Benoît Pérère disputatione XVII, et XVIIIva in Caput Imum Epistolæ ad Romanos.

Ferner eine kleine Schrift über die Nothwendigkeit des Glaubens, Paris 1701.

Francois Colli de animabus Paganorum libri V: in quibus de iis, qui veteri Sæculo in utroque sexu celeberrimi fuerunt, disputatur, ac de eorum sempiternis proemiis, aut suppliciis, pro ea, quam de divinis rebus hauserunt, cognitione, ex cujusque Patrum et gravissimorum scriptorum decretis atque auctoritate copiosissime disseritur.

§. XXV.

Der Starkgeist, der von meiner Antwort einen neuen Einwurf bilden möchte, könnte sagen: Das Christenthum ist denn doch nach meiner Ansicht eine überflüßige, oder wenigstens indifferente Sache.

Ich antworte ihm mit wenigen Worten.

Man kann nie eine vortrefliche Sache überflüßig heißen, weil es Fälle giebt, wo sie nicht absolute nöthig ist: man kann niemals eine

Sache indifferent nennen, deren Mangel nicht entschuldigt werden kann als durch einen invinziblen Irrthum, oder absolute Unmöglichkeit.

Ich spreche Niemand von der Verbindlichkeit zu glauben los; vielmehr verbinde ich all diejenigen sehr streng, die Gelegenheit haben, sich instruiren zu lassen.

Derjenige, der sich in diesem Punkt etwas zu Schulden kommen läßt, kann kein simpler Irrende genannt werden; er ist in der That ein Ungläubiger, der sich selbst die Thüre zum ewigen Heil verschließt.

§. XXVI.

Vierter Einwurf.

Aber warum statuirt der Schöpfer einen so auffallenden Unterschied? — Warum hat er nicht alle Menschen ohne Ausnahme zum Heil berufen? —

Wenn ein Arzt sich um zehn todtkranke Menschen fånde, und davon nur einen rettete, während dessen er die Andern verwahrloste, die er doch eben so leicht kuriren könnte, müßte man nicht sagen, daß er in Rücksicht derjenigen, denen er seine medizinische Kunst versagte, eben so gefühllos als mitleidsvoll gegen den sey, welchen er heilte? — Man berücksichtige dieses Verfahren nach allen Seiten, so wird eine solche Verweigerung allzeit eine Kaprice seyn.

Noch weniger kann man eine solche Vorstellung in Gott mit seiner durchaus unparteischen Güte einigen: Er ist der gemeinschåftliche Vater aller Menschen, und in dieser Qualité kann er so wenig als der Mensch sich von der Sorge für das Heil eines jeden Individuums dispensiren.

§. XXVII.

Antwort.

Gott trägt mehr Sorge für die Wohlfahrt eines Jeden, als der Mensch für sich selbst. Keinem möchte es darum in Ansehung seines Wohlseyns fehlen, wenn er selbst das Nöthige zur Sicherung desselben nicht negligirt.

Ein Jeder hat von dem Schöpfer ein bestimmtes Quantum von Licht erhalten, das nach Verschiedenheit der Subjekte in gradueller Intension sich expandirt.

Dürfte man es ohne Undank und Unverschämtheit wagen, noch mehr zu fordern?

Die Vergleichung des Arztes ist mangelhaft: der Mediziner ist verbunden, Alles was in seiner Gewalt steht, zu thun; er darf nicht einen Vorzugsweise kuriren, und zehn Andere verwahrlosen.

Wie kurzsichtig und elend sind wir doch! Wir sind es uns versichert, daß der Schöpfer unendlich weise ist; wir müssen eingestehen, daß seine Urtheile — Beschlüsse eben so gerecht als undurchdringlich sind; und dennoch haben wir, anstatt uns zu beruhigen, die Kühnheit, ihm in Bezug auf die Spedition seiner Wohlthaten eine gesetzliche Norm vorzuzeichnen.

Welch eine Unvernunft, welch eine Vermessenheit von einer dem Wurme gleichen Kreatur!!

In der Ordnung der Natur hat der Schöpfer mehr für die Engel *) als Menschen — mehr für die Menschen als Thiere gethan. Er hat sogar einen stufenweisen Unterschied zwischen den Individuen der Engel, den Individuen der Menschen,

*) Engel sind höhere — sittlich ausgebildetere Vernunftwesen in dem Universal-Geisterstaat.

und den Individuen der Thiere statuirt: wie kann uns nun die Idee in den Kopf kommen, daß die ungleiche rücksichtlich des Heils von dem Schöpfer gehaltene Gnaden = Ausspendungs = Maniere ein Beweis von seiner Partialität sey.

Soll er in der übersinnlichen — moralischen Ordnung weniger frei seyn, als in der sinnlichen — physischen? —

Wir genehmigen die sichtbare in der Körper = und Geisterwelt herrschende Differenz, und kritisiren die geheime moralische Weltregierung?

Es ist wahr, daß diese Letztere höchst bedeutende Folgen hat; aber die Analogie und Gleichförmigkeit wird darum nicht aufgehoben, weil die Gottheit eben so wenig partial, ungerecht und unerbittlich in Rücksicht kleiner als großer Gegenstände seyn kann.

Oder sprechen vielleicht die neuen Philosophen dem Erhabensten aller Wesen — Gott — die Freiheit ab, deren wir Söhne der Eingeschränktheit uns selbst erfreuen? — Soll das oberste Vernunftwesen — Gott — nicht das Recht haben, Einem eine Spezial-Wohlthat zu verleihen, ohne verflichtet zu seyn, dieselbe allen Uebrigen zu ertheilen? —

Edler Gott! wir haben die Schamlosigkeit, die Grenzen deines Wohl ausströmenden Eines bestimmen zu wollen! Wir elende Geschöpfe! Wozu hat uns Gott die Vernunft gegeben? — Sollen wir nicht vielmehr über solche Schwierigkeiten hinweg sehen, und ausrufen: wer ist Gott und was sind wir?? —

Ich abstrahire von dem Detail anderer Mode-Einwürfe, die man überall von unsern bunten Toilettkrämern hören kann. Den bedachtsamern Mann erniedrigt es, sich bis zur Widerlegung von Albernheiten herab zu lassen und sie seiner Aufmerksamkeit zu würdigen.

In unsern Tagen nimmt sich Alles — nehmen sogar Damen sich die Freiheit heraus, über das Wesen und den Geist der Religion zu raisonniren: aber um in diesem Fache mit einigem Erfolg zu raisonniren, ist es nicht genug, blos ein Genie ausweisen zu können. Man muß ein regelmäßiges Studium inne haben, will man sich nicht der Verachtung derjenigen Preis geben, die eigentlich professionsmäßig einen bedeutenden Antheil ihres zeitlichen Daseyns der Begründung ihres Glaubenssystems weihen.

§. XXVIII.

Am Schluße dieser Reflexionen addreßir' ich mich an einen Jeden meiner Leser, und fordere ihn auf, mir zu sagen, was er in Hinsicht dieser praktischen und völlig überweisenden Raisonnemens Widersprechendes finde. Ich bin es mir gewiß, der wahrheitsliebende Mann kann dagegen nichts erwiedern.

Ihr mögt alle Subtilitäten eines Baile, Freret, alle Finessen eines Tindal die spottenden Satyren eines Voltaire, die Energie und sanft einnehmende Sprache eines Rousseau einigen, so werdet ihr finden, daß sie auf meine — die Sphäre ihrer Kapazität übersteigende Beweise nichts antworten können.

Es ist nun wichtig, von diesem Vortheil, den uns die dringende Stärke unserer Argumente anbietet, zu profitiren.

Ich bitte, denkt einmal über diese Beweise — denkt aber mit vollem Ernste nach; sie sind einer reifen Ueberlegung nicht ganz unwerth. —

Euere Sätze und euere Zweifel werden immer ohne Fundament bleiben. Ihr könnt keinen Deputirten in die jenseitige Welt schicken, der euch Rapport brächte, welcher aus uns der betrogene Theil ist. Euer Schicksal

dependirt somit von einem schrecklichen Viel=leicht, und dieses Vielleicht (peut-être) wird über ein ewiges Loos entscheiden. Euere Zweifel ändern an der Wahrheit der Sache nichts. Das Wahre wird fest stehen, ohne daß es in euerm Geiste existirt. Mag es auch aus euern Herzen verbannt seyn, so existirt es dennoch in der Natur und in dem hei=ligen Archive der göttlichen Offenbarung.

§. XXIX.

Wenn auch euere Beweise stärker wären als sie wirklich sind, so würden sie nichts desto weniger als Gegenstände des vernunftlo=sen Skeptizismus seyn. Ihr könnt niemals mit voller Sicherheit trauen.

Ich dächte, euer ewiges Heil oder Unheil wäre wichtig genug, nach all demjenigen sich umzusehen, was zum Wesen einer vollkomme=nen Geistesruhe behülflich seyn mag. Es giebt keine Sicherheit, die groß genug wäre,

da es sich über eine selige oder unselige Zukunft verhandelt.

Worin besteht nun wirklich die Situation eueres Geistes? Ihr habt nicht die geringste Gewißheit für euch, und fühlet andererseits die Stärke unserer Argumente, die man euch in Ansehung der Hauptfrage entgegenstellt.

Nein, meine Herren! wenn die Gefahr, in der ihr schwebt, nicht hinreicht, in euerm Geiste edlere — vernünftigere Ideen zu produziren, so wäre es wohl eine eitle Bemühung, euch durch unsern Diskours zu persuadiren. Es ist ein gewisses Symptom, daß die Verhärtung noch andere Uebel begleiten, und gegen die Verhärtung, sagt ein großer Schriftsteller, hat der Schöpfer kein Mittel ordinirt.

§. XXX.

Man fühlt sich überwiesen, man hat nichts weiter einzuwenden, und dennoch sagt man, könne man nicht glauben.

Ich meines Theils habe nicht nöthig, meine Beweise zu mehren; ihr dürft nur euere Leidenschaftlichkeit mindern.

Sagt mir nicht: ich würde zurücktreten, wenn ich nur glauben könnte; denn ich erwiedere euch, tretet zurück, und ihr werdet anfangen zu glauben, oder noch mehr — ihr würdet schon auf eine wirksame Weise glauben.

Es ist wahr, daß in Betref der regulären Ordnung unserer Handlungen die Vernunft als Leitstern gewöhnlich dem Willen vorher gehen soll: allein in Ansehung des Glaubens observirt man das Gegentheil.

„Der Wille soll vorausgehen; die Vernunft folgt dann von selbst. Die Vernunft „hat den Willen nicht verdorben, sondern der „Wille ist es, der die Vernunft entführt hat.“

Wenn ihr all dieses für Nichts achtet, und euer verdorbenes Herz nicht umkehren

will, so wasche ich mir die Hände. Nur bitte ich, prahlet nicht mit euer Unvernunft, die euch so offenbar gefährdet, und verargt es den Christen nicht, wenn sie euch persifliren.

§. XXXI.

Indessen kann ich nicht umhin, noch einen Versuch zu wagen, um Allerwenigstens von den nicht gänzlich Verhärteten einigen Vortheil zur Belohnung meiner Arbeit zu ziehen.

Zum Schluße werde ich den Eckstein dieser Abhandlung zerstören, und auf einige Augenblicke zugeben, daß man nicht verbunden sey, das Christenthum wegen seiner Sicherheit zu ergreifen.

Wohlan! was folgt daraus? Etwas ganz Unerwartete.

Nämlich: Der Starkgeist soll in diesem Moment noch seine Gesinnung — Konduite

— in Beziehung auf die christliche Religion ändern.

Ich erkläre mich ohne Umweg.

Von dem Augenblick an, in welchem das Christenthum als die sicherste, wenn auch nicht unfehlbar gewißeste Religionsanstalt erscheint, kann es der seine Sicherheit Einsehende nicht mehr verwerfen: er soll auch nicht zögern, sich davon zu überzeugen: er soll keine Ausflucht weiter suchen, und mehr Einwürfe als Beweise häufen: er soll nicht mehr in der Stille wünschen, daß der Unglaube die Oberhand gewinne, noch weniger soll er die Fortpflanzung desselben befördern: er soll nicht mehr die Ohren den fühlbarsten Ueberweisungen schließen.

Es folgt ferner, daß er aufhöre, über das Christenthum zu spötteln. Der Gegenstand ist zu important, als daß er des Hohnes und der Spöttelei verdiente. Diese mögen

sich immer auf Bagatelles ziemen; allein hier sind sie zur Unzeit angebracht: ja man wüßte nicht cum grano Salis über den einzigen Punkt der Sicherheit zu reflektiren, welche abstrahirt von der Gewißheit nichts desto weniger respektirt zu werden verdient.

Hinweg nun aller Spott und alle Vernünftelei! In Zukunft soll nichts evangelisch-Vernünftige mehr zu einem Gegenstand der Satyre dienen. Nicht genug, derjenige, der davon Uranfang — und vielleicht nicht blos ein gemeiner Erdensohn, sondern — wie ich fest glaube — ein Wesen himmlischer Abkunft war, soll künftig vor aller Petulanz gesichert seyn. Der Starkgeist soll entweder der Vernunft, oder dem Hasse gegen Christus entsagen: er soll keine Gemeinschaft mehr mit Denjenigen pflegen, die ihr gröstes Point d'Honneur darein setzen, ihre insolente Leichtfertigkeit hartnäckig zu behaupten.

Unsere Pseudo = Philosophen dürfen nur über das Gesagte reflektiren, um gänzlich neuen Sinnes zu werden.

Mögen auch unsere Argumente nichts als die Problematik der Lehre des Christianismus darthun, so soll sich eine honnette Seele damit begnügen — um der bloßen Prüfung, Gelehrigkeit, Impartialität, Reinigung von Vorurtheilen, und jener Disposition willen überhaupt, die in einer Sache von Wichtigkeit Noth ist, um mit möglichster Vorsicht sein ewiges Heil in Sicherheit zu setzen.

Dieß fand ich zum Beschluß meiner Abhandlung noch hinzuzufügen für absolut nothwendig.

Es ist ohnschwer, zu entscheiden, ob ich durch diesen Versuch einen der Menschheit angenehmen und wichtigen Dienst geleistet habe: ihr dürft nur darüber unbefangen euer nicht ganz ahnungloses Gewissen konsultiren.

Verbesserungen.

Statt:	Lies:
Seite 9. Linie 3.	
Arions	Arioms.
S. 24. L. 1.	
— Trübsalen,	— Trübsale.
S. 37. L. 8.	
— Welch,	— Welch'.
S. 40. L. 5.	
— au coutraire,	— au contraire.
S. 43. L. 16.	
— Reflektionswerth,	— Reflektirenswerth.
S. 44. L. 14.	
— fortsetze. Kraft,	— fortsetze, Kraft.
S. 47. L. 18.	
— experimentirn,	— experimentiren.
S. 50. L. 7.	
— ihren,	— ihrem.
S. 51. L. 3.	
— im Gegensatze, mit	— im Gegensatze mit.
S. 54. L. 11.	
— keinen,	— keine.
S. 56. L. 4.	
— begreisen,	— begreifen.
S. 56. L. 19.	
— den,	— dem.
S. 60. L. 14.	
— Mark — Anrul,	— Mark — Aurel.
S. 62. L. 5.	

— Heidenthum,	— Heidenthums.
S. 64. L. 2.	
— alle denen,	— alle, denen.
S. 66. L. 6.	
— honetes	— honnetes.
S. 68. L. 5.	
— und Einem,	— und es Einem.
S. 72. L. 13.	
— Folge -- der Sünde	— Folge der Sünde.

Neue Ankündigung.

Wenn für Unterzeichneten vortheilhaftere Umstände eintreten, so wird er sich Mühe geben, bis zu Anfang des Jahres 1809 ein größeres, eigentlich litterarisches Werk, wovon er bereits die ersten Elementar-Ideen entworfen, unter dem Titel:

„Enziklopedie — oder Summe alles höhern menschlichen Wissens auf dem Gebiete der Philosophie."

Bearbeitet nach Schellings Ideen zu einer Philosophie der Natur.

unter die Presse zu liefern.

Armstein,
religiöser Volkslehrer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Armstein, J. M.

Ein paar Worte an unsere sogenannten Starkgeister

Landsberg 1808

Polem. 2990
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777429-6